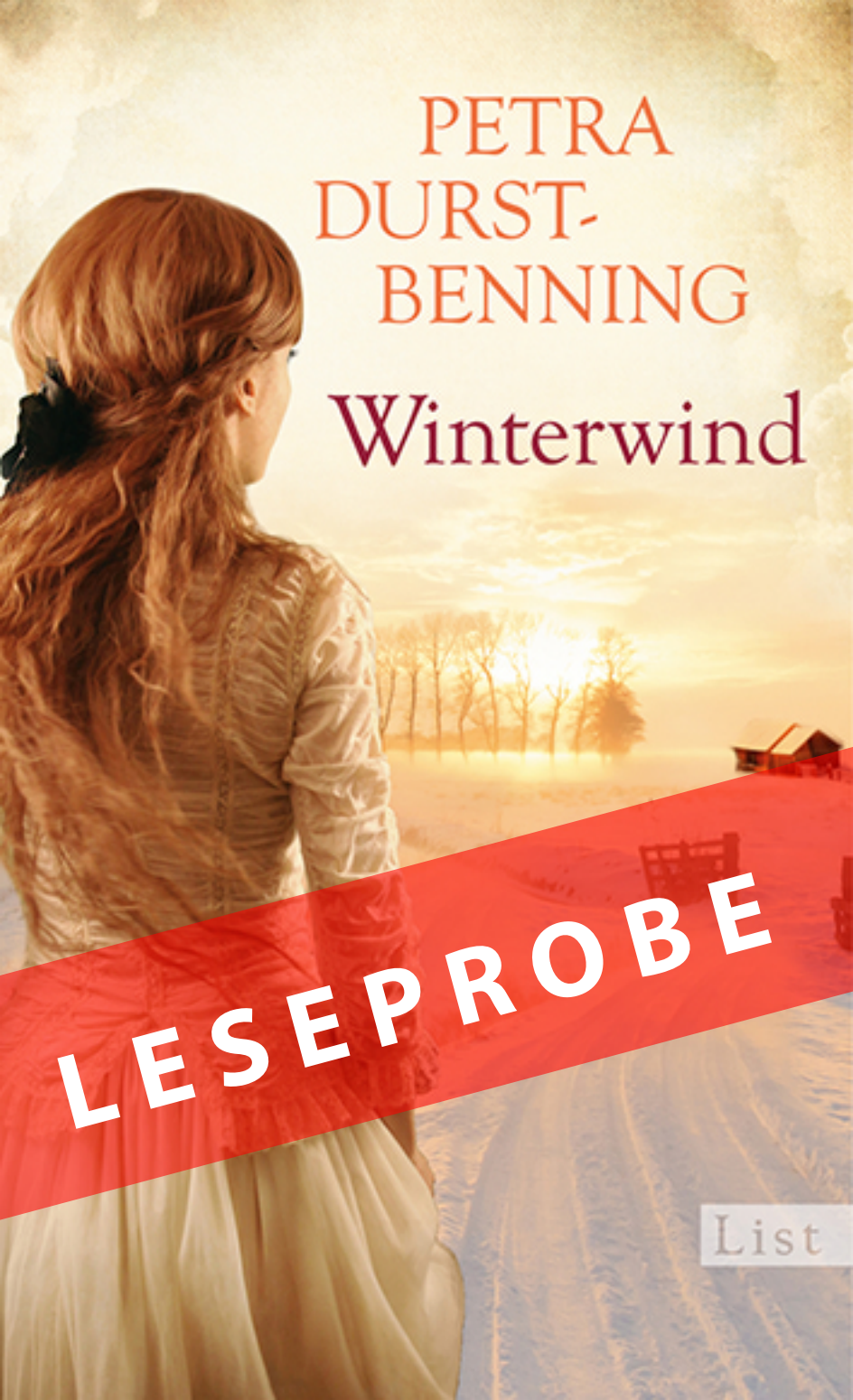
PETRA
DURST-
BENNING
Winterwind
LESEPROBE
List

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

für mich als Autorin ist es immer ein ganz besonderer Moment, wenn ich die vier berühmten Großbuchstaben ENDE unter ein Manuskript setze. Monate-, ja jahrelang habe ich bis zu diesem Augenblick an einer Geschichte gearbeitet, habe mit ihren Figuren gelebt, geliebt und gelitten. Und dann, von einem Tag auf den anderen, ist alles vorbei. Natürlich bin ich stolz und glücklich, wenn ich eine Geschichte gut erzählt habe. Gleichzeitig fühle ich mich aber auch wie eine Verräterin an meinen Hauptfiguren. Nur weil ich es so entscheide, soll für sie nun alles aus und vorbei sein? Eine Geschichte fängt nicht auf der ersten Buchseite an und endet nicht auf der letzten, auch wenn Autoren so tun als ob. In Wahrheit erzähle ich nie *eine* Geschichte, sondern viele kleine Momentaufnahmen, die zusammen ein Bild ergeben. Manche Momente sind spannend, andere fröhlich und voller Aufbruchsstimmung. Wieder andere gehen einem besonders unter die Haut, sie lassen in uns Saiten erklingen, die wir schon lange nicht mehr vernommen haben.

In meinen *Winterwind*-Geschichten habe ich besonders intensive Momentaufnahmen für Sie festgehalten.

Momente voller Hoffnung und Zuversicht. Sie sind auch deshalb so intensiv, weil sie von Aufbruch erzählen, von Umbruch und von Wandel. Und davon, dass etwas passiert, was uns zu einem neuen Blickwinkel verhilft, vielleicht sogar zu einem neuen Leben …

Für mich haben solche Vorstellungen sehr viel mit dem Winter zu tun, denn wenn draußen alles still wird, kommen auch wir innerlich eher zur Ruhe. Der aufgeregte Frohsinn des Sommers ist verflogen, die letzte Grillparty längst gefeiert, und spätestens im November ist dann auch die Umtriebigkeit des Herbstes überwunden. Die letzten Früchte sind zu Marmelade oder Kompott gekocht, die Gartenarbeit ruht bis zum nächsten Frühjahr.

Viel öfter als im Sommer gönnen wir uns nun ruhige Abende zu Hause. Wir machen es uns in unseren vier Wänden gemütlich und genießen das schöne Gefühl: Es darf durchgeatmet werden.

Ein Jahr geht zu Ende – ist das nicht ein guter Zeitpunkt, um Bilanz zu ziehen? Die langen Winterabende bieten genügend Zeit für Gedankenspiele aller Art: Was war gut und was weniger gut im vergangenen Jahr? Fühle ich mich noch wohl in meiner Haut, in meinem Umfeld? Oder ist vielleicht der Zeitpunkt gekommen, noch einmal etwas ganz Neues anzufangen? Falls ja, werde ich den Mut haben, mich von altem Ballast zu trennen? Manches ist ja auch durchaus gut und darf bleiben, wie es ist. Sind radikale Lösungen vielleicht gar nicht nötig, wenn ich eine neue Einstellung zu den Dingen bekomme? So viele Möglichkeiten, und dazu die Frage, was ist richtig und was falsch …

Nichts bläst einem den Kopf so frei wie ein langer Spaziergang durchs Novembergrau. Der Winterwind

fegt unsere alten Erinnerungen und festgefahrenen Gewohnheiten davon, er weckt in uns die Hoffnung, dass ein Neuanfang möglich ist, für jedermann und jederzeit. Plötzlich erscheint alles ganz einfach …

Davon erzählen meine Wintergeschichten.

Winterzeit ist auch Lesezeit. Am liebsten lese ich mit der Wärme des Kachelofens im Rücken. Wo lesen Sie am liebsten? Auf dem Sofa, in eine Decke gekuschelt, wenn draußen der Schnee die Landschaft mit einem weißen Mantel überzieht? Oder abends, im Bett, nach einem langen Arbeitstag?

Lesestunden sind immer kostbar. Gönnen Sie sich diese Zeit nur für sich allein. Machen Sie mit mir gemeinsam eine Winterreise der ganz besonderen Art.

Erleben Sie Abschiede und Aufbrüche, aufregende Neuanfänge und faszinierende Lebenswege. Und wer weiß, was dann geschieht? Alles ist möglich, auch in Ihrem Leben. Die Winterzeit ist eine magische Zeit …

Viel Spaß beim Lesen wünscht

Ihre

Die Silhouettenschneiderin

Am Stuttgarter Hof, 6. Dezember 1865

Hinter vorgehaltener Hand unterdrückte Franz Xaver Winterhalter ein Gähnen. Er blinzelte in die tranigen Ölfunzeln, die den Salon mehr schlecht als recht erhellten. Wenn er so weitermachte, war er auf dem besten Weg, sein Augenlicht vollends zu ruinieren. Ein Portraitmaler, der schlecht sah! Um seinen Blick ein wenig zu klären, richtete er ihn aus dem Fenster hinaus in den verschneiten Stuttgarter Schlossgarten, der aussah wie eine Märchenlandschaft. Wie schön musste es da erst im Schwarzwald aussehen? In dem kleinen Ort Menzenschwand, wo er geboren worden war … Seltsam, je älter er wurde, desto öfter musste er an seine Heimat denken. Oder lag dies gar nicht am Alter, sondern daran, dass er ständig unterwegs war? Dass er zum rastlosen Wanderer geworden war, der sich nach nichts mehr sehnte als nach einem Ruhepol in seinem Leben? Seine Farben, Staffeln und Pinsel für eine Weile nicht anfassen müssen. Den Herrgott einen braven Mann sein lassen. Wie schön wäre das.

Aufseufzend widmete er sich wieder seiner Arbeit.

Erst vor ein paar Tagen war er aus Wien angereist, wo er die letzten Wochen damit verbracht hatte, ein

Portrait der österreichischen Kaiserin in Hofgala anzufertigen. Ein großer und ehrenvoller Auftrag. Ein Auftrag, den man nicht absagte. Niemals und unter keinen Umständen.

Kaiserin Elisabeth hatte sich für ein weißes Kleid mit opulentem Faltenwurf entschieden, welches über und über mit Diamanten verziert war. Um die Schultern hatte sie einen Schleier getragen, so zart und durchscheinend wie der Flaum eines neugeborenen Kükens. Diamantene Sterne, sechzehn Stück an der Zahl, hatten ihr prachtvolles Haar geziert. So überirdisch schön ihr Anblick gewesen war – für ihn als Portraitmaler war er nicht weniger als ein Alptraum gewesen. Allein für das Kleid hatte er drei Wochen gebraucht, dazu weitere zwei für ihre aufwendige Frisur … Doch nachdem er sein Werk beendet hatte, hatte er sich selbst dafür loben müssen. Vielleicht war das Gemälde sogar sein bisher bestes.

»Sie lächeln so zufrieden, lieber Herr Winterhalter, weihen Sie mich in Ihr kleines Geheimnis ein?«

Franz Xaver, der gerade mehrere Blautöne auf seiner Palette mischte, hielt inne, um sein Modell anzuschauen. Die württembergische Königin Olga, Tochter des Zaren Nikolaus, war eine seiner liebsten Kundinnen. Nur ihr zuliebe war er nach Stuttgart gereist und hatte diesen neuen Auftrag angenommen. Jede andere Anfrage hätte er abgelehnt zugunsten eines dringend benötigten Erholungsurlaubs in seiner Heimat.

»Ich denke an Weihnachten und die himmlische Ruhe, die ich hoffentlich über die Feiertage genießen werde«, zwang er sich zu einer kleinen Notlüge. Er war nicht zum beliebtesten Portraitmaler ganz Europas ge-

worden, weil er seinen Kunden von der Schönheit der vorherigen Modelle vorschwärmte.

Auch Königin Olga wollte in Hofgala gemalt werden. Das Kleid, für das sie sich entschieden hatte, wies täuschende Ähnlichkeiten mit dem der österreichischen Kaiserin auf, auch wenn es im Rücken eine blaue samtene Schleppe hatte. Dieselbe Schneiderwerkstatt? Oder nur die neueste Mode unter den gekrönten Häuptern Europas? Doch wenn die Opulenz bei »Sissi«, wie die Österreicherin im engen Familienkreis genannt wurde, lieblich und gefällig wirkte, hob sie bei der großgewachsenen Statur Olgas sämtliche Ecken und Kanten hervor. Ein zu schmales Gesicht, müde Augen, dazu die hängenden Schultern – die letzten zwanzig Jahre hatten es nicht gut gemeint mit Olga Nikolajewna Romanowa. Schön war sie noch immer, aber der Glanz der Jugend war bei ihr allzu früh verblasst.

»Himmlische Ruhe … was ist das?«, erwiderte die Königin und lächelte ironisch. »Seit meine Nichte Wera bei uns lebt, kenne ich diesen Zustand nicht mehr. Ständig wird getobt, geschrien, mit den Füßen gestampft. Auch wenn sich Wera etliche Zimmer entfernt oder gar in einem anderen Flügel des Schlosses aufhält – sie ist immer zu hören …« Olga seufzte. »Dass ein Kind so anstrengend sein kann, hätte ich nie gedacht.«

Winterhalter runzelte unmerklich die Stirn. Nun hatte sie schon wieder die Haltung ihres linken Arms verändert. Obwohl er sich in solchen Momenten nicht scheute, auch seine adligen Kundinnen streng zurechtzuweisen, beschloss er, nichts zu sagen. Solange er mit der blauen Samtschleppe beschäftigt war, konnte ihm Olgas Ellenbogen egal sein.

Zufrieden betrachtete er das angemischte Taubenblau auf der Palette. Perfekt! Er tauchte seinen Pinsel hinein und begann mit mutigen Strichen, Olgas Kleiderschleppe zu umreißen.

»Zwei Jahre weilt Ihre Nichte nun schon bei Ihnen in Stuttgart, nicht wahr, Königliche Hoheit?«, sagte er.

Olga nickte.

»Zwei wundervolle Jahre, die ich nicht missen möchte. Und doch gehören sie zu den anstrengendsten meines Lebens …«

Ohne von seiner Arbeit aufzuschauen, sagte Winterhalter: »Wie alt ist Wera inzwischen? Zehn, nein, elf? Und noch immer ein solcher Wildfang. Ihre Hofdamen haben gewiss alle Hände voll zu tun …«

Er spürte, wie beim Gedanken an eine ganz bestimmte Hofdame ein kleiner Stich durch sein Herz fuhr. Hunderte der schönsten Frauen der Welt hatte er gemalt, einige davon hatten mit ihm geturtelt, hatten ihre ganze Weiblichkeit eingesetzt in der Hoffnung, noch schöner, noch edler von ihm auf die Leinwand gebannt zu werden. Aber verliebt hatte er sich nur ein einziges Mal in seinem ganzen Leben. Hier, am Stuttgarter Hof. Doch es war leider nichts daraus geworden.

Olga schnaubte undamenhaft. »Manchmal glaube ich, das Mädchen wird von Jahr zu Jahr schlimmer.«

Schweigend hörte sich Winterhalter Olgas Litanei über Weras letzte Streiche an. In den langen Stunden des Portraitstehens kamen seine Modelle oft ins Plaudern, eine Antwort erwarteten sie von ihm jedoch nur selten. Dass er sich als Maler voll und ganz auf seine Arbeit konzentrieren musste, davon gingen die allermeisten Damen und Herren aus. Doch ganz so anspruchsvoll, wie seine Kundschaft annahm, war das

Malen für ihn als Routinier längst nicht mehr, und so konnte er oft in Ruhe seinen Gedanken nachgehen.

Wera Konstantinowna Romanowa. Die Nichte des Zaren Alexander. Vor zwei Jahren hatte es am Hof in St. Petersburg irgendeinen Skandal gegeben, in den sie involviert gewesen war. Hatte die kleine Wera eine hochrangige Person brüskiert? Hatte sie womöglich in ihrer kindlichen Unbefangenheit einen Vertreter der russischen Kirche geschmäht? Eine Bemerkung über »alte Männer mit langen, hässlichen Bärten« würde er der kleinen Wera jederzeit zutrauen. Doch ausnahmsweise wusste Franz Xaver Winterhalter, enger Vertrauter der allermeisten Angehörigen europäischer Adelshäuser, nichts Genaues. Er hatte lediglich mitbekommen, dass das Kind damals schleunigst aus St. Petersburg entfernt worden war. Was für ein Wunder, dass es nicht in irgendeiner Irrenanstalt weit vor den Toren St. Petersburgs gelandet war! Oder waren Stuttgart und eine solche Anstalt in den Augen des russischen Zaren etwa ein und dasselbe? Winterhalter schmunzelte in sich hinein, doch gleich darauf wurden seine Gedanken wieder ernster.

Welche Gründe hatten den Zaren dazu bewogen, ausgerechnet seiner kinderlosen Schwester Olga ein solch schwererziehbares und zudem äußerlich wenig ansprechendes Kind zu überlassen? War sie die Einzige, die nicht hatte nein sagen können? Die Königin von Hannover, auch eine Patentante der kleinen Wera, sowie diverse andere weitläufige Verwandte hatten keine solchen Skrupel gehabt, als die Anfrage vom Zarenhof, ob man das Kind aufnehmen wolle, gekommen war …

»Und ihr werter Gatte? Ich hoffe, König Karl ist bei

bester Gesundheit?«, sagte Winterhalter, nachdem Olga verstummt war. Trübe Gedanken taten keiner Portraitsitzung gut, es war also besser, man wechselte das Thema. Doch Olga nickte nur schmallippig, und ihre Schultern sanken noch tiefer herab.

Eine wunderbare Art, die Königin aufzuheitern, rügte sich der Maler. Nur weil die Frage nach dem Wohlergehen des Gatten Standard war, hieß das noch lange nicht, dass man sie jeder Dame stellen musste. Er wusste doch, wie es um die Ehe der beiden bestellt war – beide gingen ihrer eigenen Wege, das wenige an Gefühlen, das einst vorhanden gewesen war, hatte sich längst aufgebraucht.

Du bist müde, Franz Xaver, stellte er fest. Ein müder alter Mann von sechzig Jahren.

»Heute ist der sechste Dezember – Nikolaustag!«, sagte Olga unvermittelt. Zum ersten Mal, seit sie die Sitzung begonnen hatten, strahlte ihr Gesicht mit seiner früheren Leuchtkraft.

»Der Namenstag Ihres geliebten Vaters. Und ein Freudentag für die Kinder, schließlich ist Nikolaus der Gabenbringer für sie«, sagte er lächelnd.

»Und ich habe mir für die Feier hier im Stuttgarter Schloss etwas ganz Besonderes ausgedacht!«, sagte Olga triumphierend. »Der Besuch des alten Krampus im letzten Jahr hat Wera und die anderen Kinder fürchterlich aufgeregt, Wera wollte danach tagelang Nikolaus spielen. Aus einem alten Besen hat sie sich sogar eine Rute gebastelt.« Die Königin schüttelte sich bei der Erinnerung, Winterhalter hingegen musste schmunzeln. Er traute dem widerspenstigen Mädchen durchaus zu, mit der Rute auch auszuteilen.

»Dieses Jahr habe ich eine Überraschung, die etwas

anderer Natur ist«, sprach die Königin weiter. »Mein lieber Herr Winterhalter, Sie sind herzlich eingeladen, der Feier am heutigen Nachmittag beizuwohnen! Das Ganze wird auch Ihnen gefallen, glauben Sie mir.«

Der Maler seufzte stumm. Er hatte sich so auf einen einsamen Abend und seine Ruhe gefreut …

Stuttgart im Winter. Überall entlang der Königsstraße standen offene Pritschenwagen, auf die schnaubende Männer mit roten Wangen Schnee schaufelten. War ein Wagen voll, fuhr er aus der Innenstadt hinaus und lud Berge von Schnee vor den Toren Stuttgarts ab. Hauptsache, die Prachtboulevards der Stadt waren frei, falls die Angehörigen der Königsfamilie eine Ausfahrt machen wollten. In den Seitenstraßen hingegen machte man sich solche Mühe nicht, da schippten die Besitzer der kleinen und größeren Geschäfte einfach den Schnee vor ihren Eingängen weg und in die Mitte der Straße. Und so rutschten und schlitterten, stolperten und staksten die Stuttgarter Bürger mehr schlecht als recht durch die Stadt. »Unser Geld für Einkäufe sollen wir hierlassen, aber wie wir zu Fuß unterwegs sind, kümmert niemanden«, schimpfte eine Frau, die auf einer vereisten Stelle hingefallen war.

Margarete Schwanthaler half der Frau beim Aufstehen, dann bückte sie sich erneut, um die Kartoffeln und Rüben, die aus dem Einkaufskorb der Gestürzten auf die Straße gepurzelt waren, wieder einzusammeln.

»Kann ich sonst noch etwas für Sie tun?«